

## Ergänzung zu Posten 2

### Der Solothurner Kalkstein als Bau- und Brunnenstein

Brunnen aus Solothurner Kalkstein waren im 18. und 19. Jahrhundert sehr beliebt und stehen in vielen Schweizer Städten.

Der Solothurner Kalkstein wurde in diversen Schweizer Städten und im nahen Ausland als Baustein sehr geschätzt, da er frostsicher und widerstandsfähig ist. Das Gestein wurde schon in der Römerzeit abgebaut. Lange Zeit wurde es jedoch nur lokal verwendet, so z.B. im 17. Jahrhundert zum Bau der sternförmigen Solothurner „Schanze“, der grossen Stadtbefestigung (Abb. 1). Der Bau der Solothurner Schanze dauerte 60 Jahre und wurde vom französischen Sonnenkönig Ludwig XIV finanziert. Dieser wünschte, dass der Sitz seines Botschafters, der sich damals in Solothurn befand, gut vor feindlichen Angriffen geschützt sein sollte.



Abb. 1: Solothurner Schanze nördlich der Aare, 1855

Der Solothurner Kalkstein bildet mehrere massive, sehr stabile Schichten von über einem Meter Dicke, was den Abbau aussergewöhnlich grosser Steinblöcke ermöglichte (Abb. 2). Diese grossen Blöcke waren besonders für die Herstellung grosser Brunnenbecken geeignet. In der Zeit von 1750 bis 1880 wurden unzählige solcher Brunnenbecken nach Bern, Basel und Zürich geliefert, einige stehen auch in kleineren Städten wie Baden, Rapperswil oder St. Gallen. Die Brunnenbecken waren meist aus mehreren Steinen zusammengesetzt und wogen gegen zehn Tonnen, manchmal waren sie sogar nur aus einem einzigen, riesigen Steinblock gehauen. Für den Transport wurden Pferdefuhrwerke eingesetzt, teils mit bis zu 24 Pferden.

Der Steinabbau in Solothurn erlebte seine Blütezeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als die neu entstandenen Eisenbahnlinien erstmals einen günstigen Transport grosser Mengen an Bausteinen über grosse Distanzen ermöglichten. Damals waren in der Umgebung von Solothurn elf Steinbrüche in Betrieb, die bis zu 300 Arbeiter beschäftigten, welche die Steine in Handarbeit abbauten und in die gewünschte Form brachten (Abb. 3).



Abb. 2: Dicke Schichten aus Kalkstein (Pfeile) in einem Steinbruch bei Solothurn, die ausschliesslich für die Herstellung von Brunnen-trögen verwendet wurden.



Abb. 3: Arbeiter in einem deutschen Steinbruch um 1910. So könnte es auch in den Solothurner Steinbrüchen ausgesehen haben.

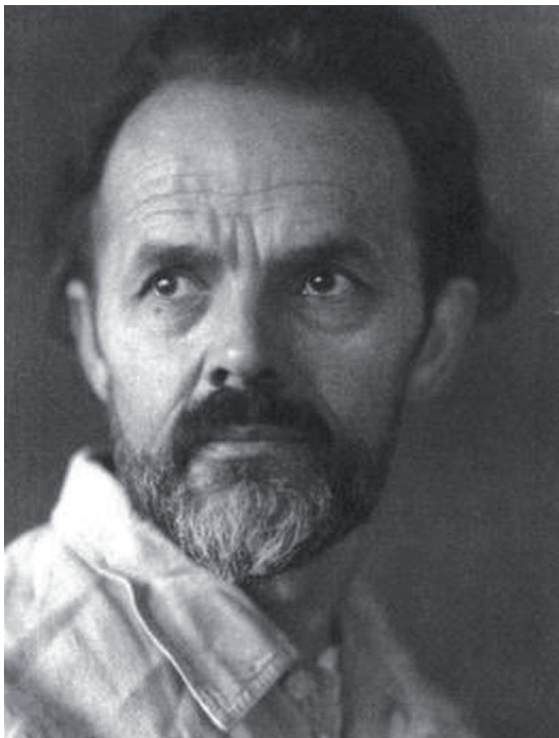
## Der Löwe brüllt zum Stadttor ...

Auf dem Löwenbrunnen stand nicht immer ein Löwe. Dieser ist das ungebetene Werk des Badener Künstlers Hans Trudel.

### Hans Trudel, der Rebell

Im Jahr 1918 ersetzte der Bildhauer Hans Trudel (Abb. 4) in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die vasenförmige Skulptur auf dem Brunnen beim Stadttor durch einen Löwen aus Stein (Abb. 5). Dadurch erst entstanden die Bezeichnungen «Löwenbrunnen» und «Löwenplatz» für jenen Ort, an dem früher der Fischmarkt stattgefunden hatte. Der Löwe brüllt seither mit aufgerissenem Maul gegen den Stadtturm – also gegen die Obrigkeit – und streckt seinen Hintern provokant gegen die Stadtkirche. Im katholischen Baden war das Grund genug für heftige – wenn auch eher heuchlerische – Empörung.

Auch andere Arbeiten Trudels sorgten immer wieder für rote Köpfe. Vor allem die Nacktheit seiner Figuren kam bei den Badenerinnen und Badenern nicht gut an. So störte man sich beispielsweise an dem, kurz nach dem Ersten Weltkrieg erschaffenen Tränenbrünneli an der Limmatpromenade, das weinende, nackte Kinder darstellt. Den splitter nackten Flügelmann, der heute auf einer hohen Säule auf dem Bahnhofplatz steht, musste Trudel sogar mit einem Feigenblatt ergänzen, das die männliche Nacktheit «entschärfte». Das Blatt wurde erst 1972 wieder entfernt. Ursprünglich hatte Trudel gehofft, die Figur als Brückenfigur für die neu gebaute Hochbrücke (Posten 9) aufstellen zu dürfen. An ihrer schönen neuen Brücke wollten die Badener das nackte Fabelwesen aber nicht sehen. Wegen ihrer Freizügigkeit wurde auch die Rosenfrau von 1921 kritisiert, die heute im Kurpark steht, sie wurde «das Schandweib» genannt. An jener Stelle gegenüber seinem Haus, wo die Badener Herren gerne hinpinkelten, um ihn zu ärgern, mauerte Trudel den Faunskopf ein, der später den Spitznamen «Haldenschnüffel» erhielt (alle in Abb. 6).



**Abb. 4:** Hans Trudel (1881-1958)



**Abb. 5:** Löwenbrunnen um 1930

Von der breiten Bevölkerung wurde Trudel zu Lebzeiten verschmäht. Unter den Direktoren der Elektromaschinenfabrik BBC (Brown Boveri & Cie, heute ABB), bei welcher er als Maschinenzehner arbeitete, fand er jedoch Förderer, die ihm ein Studium an der Kunstakademie in Wien ermöglichten und ihn auch dabei unterstützten, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, denn mit seiner Kunst verdiente er kaum etwas. Auch die Obrigkeit von Baden war ihm eher wohlwollend gesinnt, denn seine Werke wurden, ob-



Rosenfrau (Stein)



Haldenschnüffel (Stein)



Der Flieger (Bronze)



Tränenbrünneli (Stein)

schon teils ohne Auftrag installiert, in vielen Fällen geduldet. Ab und zu erhielt er sogar einen Auftrag der Stadt. Heute gilt Hans Trudel als wichtigster Badener Künstler. Die meisten seiner Skulpturen schlug er als Steinbildhauer aus grossen Blöcken von Muschelkalksandstein (vgl. Posten 4), ein Teil davon wurde in Bronze gegossen.

Haben Sie diese Skulpturen (Abb. 6) schon einmal gesehen?



Kinderreigen (Bronze)

**Abb. 6:** Skulpturen von Hans Trudel. Die Steinskulpturen bestehen grossenteils aus Muschelkalksandstein (vgl. Posten 4).



**Abb. 7:** Freiluftwerkstatt beim Haus von Hans Trudel (heute Terrasse des «Trudelhaus») an der Oberen Halde 36